

**Vergleich der Studienanfänger
des Wintersemesters 1990/91 an den Universitäten
Leipzig und Regensburg**

Konstanze Rasch

Dieser Bericht entstand im Rahmen der Studie "Student im Studium", die als Gemeinschaftsprojekt zwischen dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung München und Mitarbeitern der Universität Leipzig begonnen wurde. Die Untersuchung ist als Panelstudie konzipiert, welche Studenten verschiedener Fachrichtung von Studienbeginn im September 1990 an über fünf Jahre hinweg forschend begleitet.

Der Beitrag wurde erstellt auf Grundlage der Auswertung von Daten, die mit Kurzfragebögen, Studientagebüchern und Interviews im Wintersemester 1990/91 in Leipzig und Regensburg erhoben wurden sowie auf Basis des aus München bereits vorliegenden Berichtes "Studierende an der Universität Regensburg im ersten und zweiten Semester".

1 Die Untersuchungsgruppen

Die Probanden beider Universitäten rekrutieren sich aus den Studienanfängern des Wintersemesters 1990/91 der Fachstudiengänge Betriebswirtschaftslehre, Germanistik, Medizin und Physik. Angestrebt wurde eine Probandenzahl von 40 bis 50 Studenten für jede der beteiligten Fachrichtungen. An der Universität Leipzig konnten 131, an der Universität Regensburg 101 Studenten zur Teilnahme an der Untersuchung gewonnen werden. Hinsichtlich der Repräsentanz der einzelnen Fächer in beiden Untersuchungsgruppen ergibt sich folgendes Bild:

Übersicht 1.1: Zusammensetzung der Untersuchungsgruppen nach Fachzugehörigkeit (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)

Studienfach	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
Betriebswirtschaftslehre ¹	24	37
Germanistik	7	25
Medizin	31	16
Physik	38	22

¹ Bei den Probanden der Leipziger Untersuchungsgruppe handelt es sich in diesem Fall in Wirklichkeit um Studenten der Wirtschaftswissenschaften, da zu diesem Zeitpunkt an der Universität Leipzig die Studiengänge Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre noch unter einer Sektion Wirtschaftswissenschaften zusammengefaßt waren. Die Entscheidung der betreffenden Studenten stand noch aus, ob sie im 3. Studienjahr BWL oder VWL belegen würden. Kurze Zeit nach Aufnahme des Studiums wurde die Sektion Wirtschaftswissenschaften abgewickelt. Im weiteren wird jedoch einheitlich die Bezeichnung Betriebswirtschaftslehre verwendet.

Die angestrebte Beteiligung wurde in Leipzig lediglich in den Fächern Medizin und Physik, in Regensburg annähernd nur im Fach Betriebswirtschaftslehre realisiert. Wir befinden die tatsächlich erreichte Teilnahme dennoch für ausreichend, da unsere Untersuchung nicht beabsichtigt, den Maßstäben

statistischer Repräsentativität zu genügen, sondern mittels qualitativer Herangehensweise die eingangs aufgeführten Fragestellungen einer Beantwortung zuführen will.

Wünschenswert wäre allerdings eine höhere Beteiligung der Germanistikstudenten an der Universität Leipzig gewesen. Zwar spiegelt sich in der erreichten Beteiligung der Umstand wider, daß im betreffenden Wintersemester im Fach Germanistik zunächst nur 25 Studienanfänger immatrikuliert wurden. Andererseits wird, da sich nur ein Teil dieser Germanistikstudenten bereit erklärte, ein Wochenprotokoll zu führen, die Aussagekraft der Daten in unerwünschter Weise eingengt.

Betrachtet man die Untersuchungsgruppen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung nach Geschlecht, so zeigt sich, daß in der Leipziger Probandengruppe das männliche Geschlecht, in der Regensburger Probandengruppe hingegen das weibliche Geschlecht überwiegt.

Übersicht 1.2: Zusammensetzung der Untersuchungsgruppen nach Geschlecht (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)

Geschlecht	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
männlich	62	47
weiblich	38	53

Diese ungleiche Zusammensetzung ist nach Ansicht der Verfasserin in erster Linie auf die ungleichmäßige Fächerverteilung in den beiden Untersuchungsgruppen zurückzuführen. Für beide Gruppen trifft zu, daß im Fach Germanistik die weiblichen Studierenden deutlich überrepräsentiert sind. Im Gegensatz zur geringen Anzahl von befragten Germanistikstudenten in Leipzig stellen die Studenten dieser Fachrichtung in Regensburg ein Viertel der Probanden und damit nahezu die Hälfte der weiblichen Befragten. Die in der Leipziger Untersuchungsgruppe am stärksten vertretene Fachrichtung, die Physik, ist vor allem mit männlichen Studenten besetzt. Die Physikstudenten stellen in diesem Fall die Hälfte der männlichen Probanden.

Von den in Leipzig und Regensburg an der Fragebogenerhebung beteiligten Studenten erklärten sich im ersten Semester jeweils annähernd zwei Drittel bereit, ein Wochenprotokoll zu führen.

Übersicht 1.3: Teilnahme an der Erhebung des Zeitbudgets nach Fächerzugehörigkeit (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)

Studienfach	Leipzig (n = 85)	Regensburg (n = 69)
Betriebswirtschaftslehre	29	39
Germanistik	6	20
Medizin	48	16
Physik	17	25

Für die Teilnahme an problemzentrierten Einzelinterviews konnten im ersten Semester an der Leipziger Universität 14 Studenten, an der Regensburger Universität 10 Studenten gewonnen werden. An beiden Universitäten wurden darüber hinaus mit den einzelnen Fachrichtungen Gruppendiskussionen durchgeführt.

2 Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Bildungsbiographien, den Studienmotiven und den Studienerwartungen der Leipziger und der Regensburger Probanden

2.1 Zur sozialen Herkunft der Studienanfänger

Es wurde hierbei davon ausgegangen, daß sich die soziale Herkunft über den höchsten Bildungsabschluß bzw. über die berufliche Stellung eines der beiden Elternteile definiert.

Angesichts der Bildungsverfassungen der DDR und der BRD überrascht das Ergebnis der Untersuchung etwas, wenngleich es sich mit den Ergebnissen

anderer Untersuchungen zu dieser Problematik deckt. (*Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, 1992*)

Obwohl die DDR-Bildungspolitik sich die Brechung des bürgerlichen Bildungsprivilegs auf die Fahnen geschrieben hatte, zeigt sich bei den Leipziger Studienanfängern des Jahres 1990 eine weitaus stärkere akademische Selbstrekrutierung als vergleichsweise bei den Regensburger Studienanfängern. Die befragten Studenten der Universität Leipzig stammen deutlich häufiger aus Familien, in denen mindestens eines der beiden Elternteile einen Hochschulabschluß besitzt oder promoviert ist.

Der angesprochene Unterschied bezieht sich dabei keineswegs nur auf die Väter der Probanden. Auch die Mütter der Leipziger Studienanfänger sind häufiger promoviert oder besitzen häufiger einen Universitäts- bzw. Hochschulabschluß als die Mütter, in manchen Fachrichtungen auch häufiger als die Väter der Regensburger Probanden.

Die geringsten Differenzen bezüglich der sozialen Herkunft bestehen bei den befragten Studenten der Betriebswirtschaftslehre. Der Anteil der Eltern mit Hochschulabschluß und/oder Promotion ist hier bei beiden Universitäten annäherungsweise gleich.

Zwar gelang es der am "Proporzmodell der Chancengleichheit" und am Konzept der "Elitenzirkulation" orientierten DDR-Bildungspolitik im ersten Jahrzehnt ihres Wirkens, eine Benachteiligung der unteren sozialen Schichten nahezu aufzuheben. Durch "gezielte Gegenprivilegierung", d.h. durch Einführung und Überbetonung des Auslese Kriteriums sozialer Herkunft wurde den bislang unterprivilegierten Schichten der Zugang zu höherer Bildung erleichtert. Dies führte jedoch zu einer Benachteiligung der Kinder anderer Schichten und zu einer Vernachlässigung des Kriteriums fachlicher Leistung. "Die Umwandlung der Klassenstruktur (hatte, d.A.) Priorität vor der Ausschöpfung des gesellschaftlichen Leistungspotentials" (*Geißler 1983, S. 761*). Um in der Konkurrenz der Staaten bestehen zu können, mußte jedoch dem Leistungsprinzip auch im Bildungsbereich stärkere Berücksichtigung zuteil werden. Gemeinsam mit dem Kriterium politisch-ideologischer Zuverlässigkeit gewann das Kriterium fachlicher Leistungsfähigkeit zunehmend an Bedeutung und führte dazu, daß der Mechanismus der Gegenprivilegierung außer Kraft gesetzt wurde.

Übersicht 2.1: Hochschulabschlüsse (HSA)* und Promotionen bei Vätern (V) und Müttern (M) der Leipziger und der Regensburger Studierenden in Prozent

	Leipzig				Regensburg			
	H S A		Promotion		H S A		Promotion	
	V	M	V	M	V	M	V	M
Betriebswirtschaftslehre	26	16	13	3	23	14	14	3
Germanistik	33	44	33	11	27	18	9	5
Medizin	54	24	29	15	31	31	23	0
Physik	39	22	27	10	35	5	5	5
gesamt	40	23	24	10	28	16	12	3

* Hochschul- bzw. Universitätsabschluß ohne Promotion

Die Einführung des Leistungsprinzips als Zugangskriterium zu höherer Bildung scheint einer schichtenspezifischen Chancenungleichheit Vorschub zu leisten. Die Kinder der höheren Bildungsschichten scheinen ebenso wie ihre Altersgenossen in der BRD von günstigeren Sozialisationsbedingungen zu profitieren. Hinzu kommt, daß Angehörige dieser höheren Bildungsschichten auch deutlich stärker in das politische System der DDR eingebunden waren, den Kindern damit auch viel selbstverständlicher das Kriterium politischer Zuverlässigkeit schon elterhalber zugesprochen wurde.

2.2 Zum Erziehungsklima im Elternhaus

Die Probanden wurden dazu befragt, welche Arbeitsbedingungen und welcher Erziehungsstil in ihrem Elternhaus dominierte, ob und inwiefern sie zu Tätigkeiten im Haushalt herangezogen wurden, und auf welchen Gebieten sie von ihren Eltern eine besondere Förderung erfahren haben.

In beiden Untersuchungsgruppen wird das Erziehungsklima im Elternhaus von der Gesamtheit der Befragten als sehr gut beurteilt. Die folgende Übersicht zeigt, daß bezüglich des Erziehungsstils und der vorgefundenen Arbeitsbedingungen große Ähnlichkeiten zwischen den Elternhäusern der Leipziger und Regensburger Probanden bestehen.

*Übersicht 2.2.1: Das Erziehungsklima in den Elternhäusern der Studienanfänger (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)**

	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
Ich wurde zu Hause zu Selbständigkeit und Eigenaktivität erzogen.	88	76
Ich hatte zu Hause einen ungestörten Arbeitsplatz.	87	75
Bei familiären Entscheidungen durfte ich mitreden.	84	86
Meine Eltern haben zu meinen Gunsten oftmals auf etwas verzichtet.	82	80
Meine Eltern waren liebevoll und zärtlich miteinander.	79	60

* Alle folgenden Angaben beziehen sich auf die Positionen 1-3 auf einer sechsstufigen Skala (1 - trifft vollkommen zu; 6 - trifft überhaupt nicht zu)

Mehr als vier Fünftel der Befragten beider Gruppen verfügten zu Hause über einen **ungestörten Arbeitsplatz**. Beinahe ebensoviele Probanden gaben an, daß ihre **Eltern zu ihren Gunsten oftmals zurückgesteckt** hätten bzw. auf etwas verzichtet hätten. Häufiger als ihre Regensburger Kommilitonen wurden die Leipziger Studienanfänger nach ihren Angaben zu **Selbständigkeit und Eigenaktivität** erzogen. Auch wurden sie **in familiäre Entscheidungen eher einbezogen**, das heißt diesbezüglich häufiger zu ihrer Meinung befragt als die Studienanfänger der Regensburger Universität. Den größten Unterschied artikulieren die Befragten hinsichtlich des Umganges der Eltern mit-

einander. Während nahezu vier Fünftel der Leipziger Probanden der Aussage zustimmten, daß ihre **Eltern einen liebevollen und zärtlichen Umgang miteinander pflegten**, bejahten dies weniger als zwei Drittel der Regensburger Befragten.

Die an der Untersuchung beteiligten Studenten wurden darüberhinaus dazu befragt, in welchem Ausmaß sie in die **Erfüllung häuslicher Pflichten** einbezogen waren. Beim diesbezüglichen Vergleich der beiden Untersuchungsgruppen wird deutlich, daß hier Unterschiede zwischen den Elternhäusern der Probanden in den neuen und den alten Bundesländern bestehen. Die Studienanfänger der Universität Leipzig wurden in weitaus stärkerem Maße zur Erledigung von Tätigkeiten im elterlichen Haushalt herangezogen. Die folgende Übersicht veranschaulicht dies:

Der genannte Unterschied besteht dabei in allen Bereichen häuslicher Arbeiten. Die größte Differenz tritt bezüglich der Heranziehung der Probanden zu technischen Reparaturen und handwerklichen Renovierungs- und Pflegearbeiten auf. Auch das Einkaufen wurde von den befragten Leipziger Studenten häufiger gefordert als von ihren Kommilitonen in Regensburg.

Nach Ansicht der Verfasserin liegt das unterschiedliche Ausmaß dieser elterlichen Anforderungen an die Probanden in einer Verschiedenheit der Familien- und Haushaltstrukturen, insbesondere einer etwas anderen Arbeits- und Rollenteilung begründet. Vor allem letztere wird in starkem Maße von der außerhäuslichen Erwerbsbeteiligung beeinflusst (*Vaskovics et al. 1993, S. 30*). Hier bestanden zwischen der ehemaligen DDR und BRD, in der die befragten Studenten aufwuchsen, einige wesentliche Unterschiede. So waren Frauen in der DDR zumeist erwerbstätig.¹ Dies gilt auch für Frauen mit Kindern, so daß die Mütter der DDR-Studenten weitaus häufiger einer Doppelbelastung ausgesetzt waren als die Mütter der in der BRD aufgewachsenen Studenten. Um diese Doppelbelastung zu meistern, wurden die Kinder in mehr oder weniger starkem Maße in die Haushaltspflichten einbezogen. Das Gesagte wird untermauert, betrachtet man den Anteil der Mütter der Probanden, die überwiegend als Hausfrauen tätig waren. Während dies nur für 7 % der "Leipziger Mütter" zutrifft, geben 53 % der Regensburger Befragten an, daß ihre Mütter die meiste Zeit als Hausfrauen tätig waren. Die Belastung durch Haushalt und Erwerbsarbeit erhöht sich noch einmal im Falle

¹ Ende der achtziger Jahre übten 91 % der DDR-Frauen im berufstätigen Alter eine Erwerbstätigkeit aus (*Nickel 1992, S. 39*).

Übersicht 2.2.2: Die Übernahme von Aufgaben und Pflichten im Elternhaus durch die Studienanfänger (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)

Dazu wurde ich herangezogen ...	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
Hausarbeit	54	41
Einkaufen	76	60
technische Reparaturen, handwerkliche Renovierungs- u. Pflegearbeiten	55	32
Gartenarbeit	46	33
Geschwisterbetreuung	23	19

alleinerziehender Frauen, deren Anteil in der DDR sowohl absolut als auch relativ höher war als in der BRD.¹

Ein weiterer Faktor, der nach Meinung der Verfasserin zur stärkeren Beanspruchung der Leipziger Befragten in punkto Haushalt beigetragen hat, ist die insgesamt stärkere Haushaltsbelastung² in der ehemaligen DDR aufgrund der bestehenden Versorgungsgpässe und der damit verbundenen Beschaffungsprobleme, sowie aufgrund der geringeren technischen Ausstattung der Haushalte. So wurde wesentlich mehr Zeit benötigt, um Besorgungen zu tätigen. Defekte Geräte wurden repariert statt erneuert, da die Neubeschaffung in vielen Fällen problematisch war. Die Reparaturen mußten dabei oftmals in Eigenregie ausgeführt werden, da bei Inanspruchnahme der Dienstleistungseinrichtungen zumeist lange Wartezeiten in Kauf genommen werden mußten.

¹ 12,8 % alleinerziehende Frauen in der DDR gegenüber 8,9 % alleinerziehenden Frauen in BRD (Voit 1993, S. 195).

² Während westdeutsche Frauen durchschnittlich 2,3 Stunden pro Werktag für Haushalt und Besorgungen aufwenden, benötigen die ostdeutschen Frauen hierfür im Durchschnitt 4,2 Stunden (Vaskovics et al. 1993, S. 131).

Demgegenüber wirkten zwar verschiedene familienunterstützende Maßnahmen wie z.B. die umfassende Betreuung und Versorgung der Kinder in Krippen, Kindergärten und Schulhorten entlastend auf das Haushaltszeitbudget; die vorgenannten zusätzlichen Belastungen konnten dadurch jedoch nur unvollständig ausgeglichen werden.

2.3 Zur Förderung von Begabungen, Fähigkeiten und Interessen im Elternhaus

Hinsichtlich der Förderung von Begabungen, Fähigkeiten und Interessen wurde zwischen kommunikativen sowie kreativen und praktischen Fähigkeiten unterschieden. Darüberhinaus wurden die Probanden bezüglich der Haltung ihrer Eltern zu Schule und Ausbildung befragt.

Für die Förderung kommunikativer Fähigkeiten dienten uns folgende Sachverhalte als Indikatoren: Inwieweit fanden im Elternhaus Diskussionen über Politik und Kultur statt? Wurde über Fernsehsendungen diskutiert? Inwiefern fanden Gespräche über die mögliche Studienrichtung statt? Berichteten die Eltern über ihre Arbeit und setzten sie sich mit ihren Kindern in geselliger Runde zusammen?

Einen Überblick über das kommunikative Klima in den Elternhäusern der befragten Studienanfänger verschafft uns die folgende Übersicht:

Übersicht 2.3.1: Die Förderung kommunikativer Fähigkeiten in den Elternhäusern der Studienanfänger (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)

Meine Eltern ...	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
diskutierten mit mir gesehene Fernsehsendungen.	58	40
setzten sich mit mir in geselliger Runde zusammen.	85	67
berichteten mir über ihre Arbeit.	85	61
diskutierten mit mir kulturelle Fragen.	52	41
sprachen mit mir über politische Ereignisse.	88	59
diskutierten mit mir über meine jetzige Studienrichtung.	72	58

Es wird deutlich, daß die an der Untersuchung beteiligten Leipziger Studierenden häufiger ein kommunikatives Klima im Elternhaus vorfanden als ihre Regensburger Kommilitonen. Besonders groß ist die Differenz zwischen beiden Untersuchungsgruppen in Beziehung auf die Häufigkeit, mit der mit den Eltern über Politik sowie über die elterliche Arbeit gesprochen wurde.

Während nahezu neun Zehntel der Leipziger Probanden angaben, zumindest manchmal mit ihren Eltern Gespräche über politische Ereignisse geführt zu haben (häufig¹ sprachen darüber immerhin noch 60 %), machen weniger als zwei Drittel der Regensburger Befragten eine solche Aussage (häufig sprachen darüber 38 %).

Auch die Arbeit der Eltern war in den untersuchten westdeutschen Haushalten weit seltener Gesprächsthema. Ebenfalls weniger als zwei Drittel des

¹ Positionen 1 + 2 der sechstufigen Skala.

Übersicht 2.3.2: Die Förderung kreativer Fähigkeiten in den Elternhäusern der Studienanfänger (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)

Meine Eltern ...	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
erklärten mir die Natur, wanderten mit mir.	75	61
musizierten, sangen, zeichneten, malten mit mir.	45	43
bastelten, experimentierten, reparierten Gegenstände mit mir.	52	49
besuchten mit mir Museen, Ausstel- lungen, Theater, Konzerte.	72	58
schenkten mir Bücher.	93	82

Musizieren, Basteln und Experimentieren. In bezug auf diese letztgenannten, am wenigsten häufig ausgeführten Tätigkeiten bestanden zwischen den Untersuchungsgruppen nur geringfügige Unterschiede. Größere Unterschiede tauchen jedoch auf hinsichtlich der Häufigkeit gemeinsamer Wanderungen sowie gemeinsamer Besuche kultureller Veranstaltungen und hinsichtlich der Häufigkeit von Büchergeschenken. Hierin wurde den Befragten der Leipziger Untersuchungsgruppe deutlich mehr Aufmerksamkeit von seiten der Eltern zuteil.

Bei der Betrachtung der elterlichen Haltung zu Schule und Ausbildung war uns wichtig, ob sich die Eltern um die Erledigung von Hausaufgaben kümmern, ob Zensuren belohnt bzw. bestraft wurden und ob zuhause über die zukünftige Studienrichtung diskutiert wurde (siehe dazu auch den Abschnitt zur Förderung kommunikativer Fähigkeiten).

Um die Erfüllung der Hausaufgaben kümmerten sich die Eltern der Leipziger Studienanfänger nach deren Angaben etwas häufiger als die Eltern der befragten Regensburger Studenten. Dagegen waren Belohnung guter Zensur-

Übersicht 2.3.3: *Die Haltung der Eltern zu Schule und Ausbildung (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)*

Meine Eltern ...	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
kümmerten sich um die Erfüllung meiner Hausaufgaben.	62	57
gaben mir Geld für gute Zensuren.	12	29
bestraften mich bei schlechten Zensuren.	6	13

ren mit Geld bzw. Bestrafung schlechter Zensuren weitaus seltener praktizierter Erziehungsstil in den Elternhäusern der Leipziger Probanden. Meines Erachtens weist letzteres daraufhin, daß von seiten der ostdeutschen Eltern ein geringerer Leistungsdruck auf die Kinder ausgeübt wurde. Dies deutet weiterhin darauf, daß der unbedingte Wille, daß aus dem eigenen Kind "etwas werden muß", der Karrieregedanke also, kein typischer Standpunkt war.

2.4 Zum Bildungsweg der Studierenden

Ihre Hochschulzugangsberechtigung erwarben die Studierenden der Universitäten zum Großteil an einer Erweiterten Oberschule (Leipzig 88%) bzw. an einem Gymnasium (Regensburg 87 %). Neun Prozent beider Untersuchungsgruppen absolvierten eine Berufsausbildung mit Abitur.

Ein Vergleich der Abiturdurchschnittsnoten beider Untersuchungsgruppen weist einen besseren Notendurchschnitt der Leipziger Studierenden aus. 13 % von ihnen haben das Abitur mit einem Notendurchschnitt von 1,0 abgeschlossen. Dies ist nur bei einem Prozent der Regensburger Befragten der Fall. Einem reichlichen Viertel der Regensburger Probanden, die ihr Abitur mit einem Notendurchschnitt bis 1,6 abgelegt haben, stehen auf der

Seite der Leipziger Probanden 81 % gegenüber.¹ Diese enorme Differenz steht in direktem Zusammenhang mit dem insgesamt höheren Zensurniveau der DDR-Abiturienten. In der Öffentlichkeit wurde dessen Zustandekommen in der Weise diskutiert, daß dieses höhere Niveau auf einer milden Benotung und fehlender Leistungsgerechtigkeit basiert.

Beiden Untersuchungsgruppen ist gemeinsam, daß die weiblichen Befragten mit besseren Abiturnoten zum Studium kommen als ihre männlichen Kommilitonen. Darüberhinaus besteht Gemeinsamkeit bezüglich der Abiturleistungen der Studenten der Betriebswirtschaftslehre. Diese kommen in beiden Fällen mit den niedrigsten Notendurchschnitten zur Hochschule.

Der Altersdurchschnitt der Leipziger Studierenden (20,4 Jahre) liegt unter dem der Regensburger Befragten (20,9 Jahre). Die Altersgruppe der 19- bis 21jährigen beträgt bei beiden Untersuchungsgruppen nahezu drei Viertel. Deutlich weniger befragte Leipziger Studienanfänger sind in der Altersgruppe von 23 - 26 Jahren anzutreffen (7 % gegenüber 17 % in Regensburg).

2.5 Zu den Motiven der Studien- bzw. Studienfachwahl

Diesem Abschnitt zugrunde liegen die Ergebnisse der Fragebogenerhebung zu Beginn des Studiums sowie die Ergebnisse der Einzelinterviews und Gruppendiskussionen, die mit den Studierenden beider Universitäten zum Ende des ersten Semesters durchgeführt wurden.

Befragt nach ihren Beweggründen für die Aufnahme eines Studiums, antworteten die interviewten Leipziger Studenten weitgehend in der folgenden Weise: (Rasch 1994)

"studieren wollte ich eigentlich immer" (IV Physik, weibl.) und "ich hatte eigentlich immer vor, auf jeden Fall zu studieren" (V Medizin, männl.).

Für die Leipziger Befragten stand zumeist von frühester Jugend an fest, daß der Weg zum Beruf über ein Studium erfolgen sollte. Für einige der Befragten spielten folgende Überlegungen dabei eine Rolle:

"die Berufe, wo man was studieren muß, um da eher geistig zu arbeiten, das ist eher mein Fall ..." (VI Medizin, männl.) und "irgendwo arbeiten (zu müssen), ist mal egal was, ..., das wäre mir viel zu öde" (VIII Medizin, männl.).

¹ Auch hierin decken sich unsere Ergebnisse mit denen statistisch repräsentativer Erhebungen (Lewin et al. 1992, S. 116).

Die Eltern waren nach den Angaben der Interviewten mehr oder minder maßgeblich an der Studienentscheidung beteiligt:

"Ich stand da sicher sehr unter dem Einfluß meiner Eltern, die das auch vorgeschlagen haben." (IX Medizin, weibl.) und "Die Eltern haben doch bestimmt einen gewissen Einfluß. Sie können einen bestärken oder sagen, überlege Dir das lieber noch einmal ..." (Gruppendiskussion Medizin).

Allerdings war der Einfluß der Eltern nicht überall in gleicher Weise ausgeprägt:

"Meine Eltern haben mir da überhaupt nicht reingeredet."(III Physik, männl.).

Bezüglich der elterlichen Einflußnahme auf die Studienentscheidung ihrer Kinder können zur Regensburger Untersuchungsgruppe keine Unterschiede festgestellt werden. Ein etwas anderes Bild zeigt sich jedoch hinsichtlich des Zeitpunktes der Studienentscheidung. Die interviewten Regensburger Probanden sagten häufiger als ihre Leipziger Kommilitonen aus, daß die Entscheidung zu studieren erst später fiel. Für die Mehrheit auch der Regensburger Befragten stand indes ebenfalls seit früher Jugend fest, daß sie studieren wollten.

Die Studienmotivationen der Leipziger und Regensburger Studenten weisen in einigen Punkten Ähnlichkeiten, in einigen aber auch Unterschiede auf.

Beiden ist gemeinsam, daß sie sich mehrheitlich mit ihrem Studienfach fest verbunden fühlen.

Ebenfalls mehrheitlich wird von den Befragten beider Gruppen eine starke Berufsverbundenheit artikuliert, wobei dies bei den Leipziger Studienanfängern etwas häufiger der Fall ist. Eine Karriereorientierung kann dahingegen häufiger bei den Regensburger Studenten festgestellt werden.

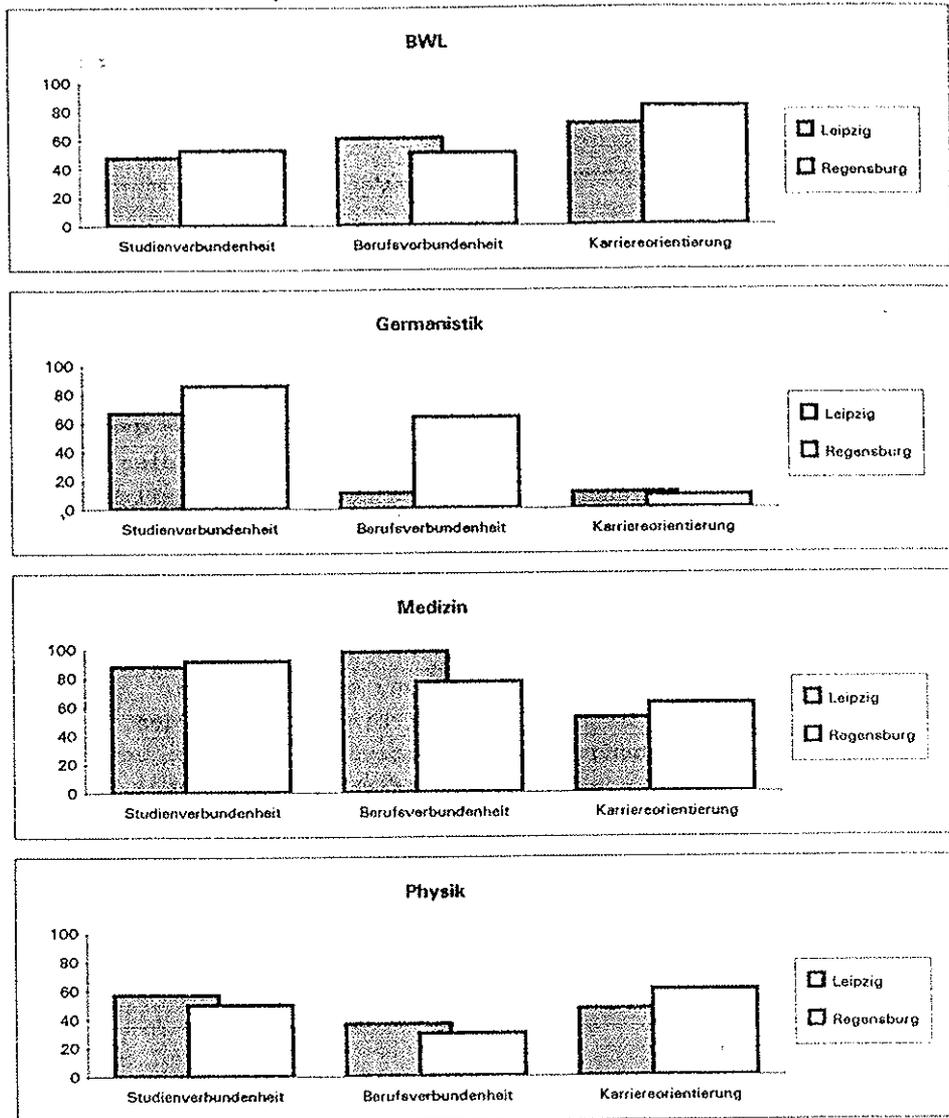
Übersicht 2.5.1: Die Studienmotive der Studienanfänger beider Universitäten (WS 1990/91, Angaben in Prozent)¹

	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
Ich fühle mich mit meinem Studienfach fest verbunden.	66	67
Ich fühle mich mit meinem künftigen Beruf verbunden.	60	53
Das Studium ermöglicht es mir, berufliche Karriere zu machen.	52	57

Gemeinsam ist den befragten Studienanfängern beider Universitäten, daß häufiger Studien- als Berufsorientierung, und beides häufiger als Karriereorientierung bekundet wird. Es soll allerdings hier auch darauf hingewiesen werden, daß in beiden Untersuchungsgruppen diesbezüglich größere Unterschiede zwischen den einzelnen Fachrichtungen bestehen.

¹ Alle folgenden Angaben beziehen sich auf die Positionen 1 + 2 auf einer sechsstufigen Skala (1 - trifft vollkommen zu; 6 - trifft überhaupt nicht zu).

Übersicht 2.5.2: Die Studienmotive der einzelnen Fachrichtungen (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, Angaben in Prozent)



2.6 Zur Bedeutsamkeit des Studiums

Betrachtet man die Bedeutsamkeit verschiedener Sachverhalte für das Leben der befragten Studenten beider Universitäten, so ergibt sich folgendes Bild:

Die ermittelte Werthierarchie wird in beiden Untersuchungsgruppen angeführt von den Wünschen "gesund zu sein", "den richtigen Lebenspartner bzw. Freund zu haben", "das Studium erfolgreich abzuschließen" und "später eine interessante Arbeit zu haben".

Für die Regensburger Studierenden ist es darüberhinaus auch sehr bedeutsam "studieren zu können". Mehr als neun Zehntel der Regensburger Probanden betonen dies nachdrücklich. Ebenso wichtig ist dies im Vergleich dazu "nur" für 85 % der Leipziger Befragten.

Deutliche Unterschiede in der Wertigkeit treten zwischen den beiden Untersuchungsgruppen auch in bezug auf andere Sachverhalte zutage.

So besteht bei den Leipziger Studierenden ausgeprägt der Wunsch nach Familie und Kindern. Sie unterscheiden sich hierin deutlich von den befragten Studenten der Regensburger Universität.

Ebenfalls sehr wichtig, und dies wiederum im Unterschied zu den Regensburger Probanden, ist es ihnen, "selbständig fachlichen Problemen nachgehen zu können". Auch der Wunsch "schöpferisch zu sein" und "Neues zu entdecken" spielt für die Leipziger Befragten häufiger eine Rolle als für die Studienanfänger der Universität Regensburg.

Weniger als die Hälfte der Studenten beider Universitäten äußerten den Wunsch "aktiv politische Interessen vertreten zu können". Für noch weniger Probanden ist es bedeutsam "später viel Geld zu verdienen". Deutlich häufiger wird dieser letztgenannte Standpunkt dabei von den Studienanfängern der Leipziger Universität vertreten. In beiden Untersuchungsgruppen rangieren diese beiden Wünsche, gemessen an ihrer Häufigkeit, am Ende der Werthierarchie.

Übersicht 2.6: *Der Stellenwert des Studiums in den Urteilen der Studienanfänger beider Universitäten und seine Einordnung in die Hierarchie der Lebenswerte (WS 1990/91, Angaben in Prozent)*

Das ist für mich bedeutsam ...	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
studieren zu können.	85	94
gerade dieses Fach zu studieren.	76	79
das Studium erfolgreich abzuschließen.	93	94
schöpferisch zu sein, Neues erfinden.	66	59
fachlichen Problemen selbständig nachzugehen.	80	69
Freunde zu haben.	93	99
gesund zu sein.	95	98
den richtigen Lebenspartner zu haben bzw. zu finden.	94	98
später eine interessante Arbeit zu haben.	97	94
später im Beruf anerkannt zu sein.	76	77
künftig einen Beruf zu haben, der der studierten Fachrichtung entspricht.	58	51
später viel zu verdienen.	41	30
meine politischen Interessen vertreten zu können.	41	46
kulturell aktiv zu sein.	52	49
eine Familie zu haben.	83	70
Kinder zu haben.	74	61

2.7 Zu den Studienerwartungen der Probanden

Die Studenten beider Universitäten wurden im Kurzfragebogen sowie in den Interviews zu ihren Erwartungen in bezug auf Studium und Universität und in bezug auf ihr persönliches Leben befragt.

Im Ergebnis zeigen sich große Unterschiede in den Erwartungshaltungen der Leipziger und der Regensburger Studienanfänger. Diese lassen sich insgesamt durch eine weitaus positivere Grundhaltung der ostdeutschen Befragten kennzeichnen.

Während mindestens die Hälfte der Leipziger Studienanfänger erwartet, daß an der Universität "eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen Studenten und Lehrkräften herrscht" und "die Lehrkräfte sich für die Interessen und Stärken der Studenten interessieren und diese fördern", sind in diesem Punkt weniger als ein Fünftel der Regensburger Befragten zuversichtlich. Ähnlich große Differenzen bestehen bezüglich der Erwartung von "gemeinschaftlicher Arbeit an Forschungsprojekten zwischen Lehrkräften und Studenten" und von "Interesse seitens der Lehrkräfte für Schwächen der Studenten".

Auch in bezug auf die Kontakte zu den Kommilitonen sind die Erwartungen unterschiedlich. Daß "enge Kontakte zu den Kommilitonen bestehen" werden, vermuten drei Viertel der Leipziger Probanden, aber "nur" zwei Drittel der Regensburger Befragten. Letztere sind dafür häufiger der Meinung, daß es eine "gemeinsame Zusammenarbeit mit Kommilitonen in Arbeitsgruppen" geben wird. Nahezu ein Viertel von ihnen erwartet dabei auch eine "harte Konkurrenz unter den Studenten". Diese Ansicht teilen 7 % die Leipziger Studienanfänger.

Übereinstimmend bekundet die Mehrheit beider Untersuchungsgruppen die Zuversicht, daß sie die "Möglichkeit haben werden, sich mit über das Studienfach hinausgehenden Problemen beschäftigen" zu können. Allerdings zeigen sich die Leipziger Studienanfänger wiederum zuversichtlicher in bezug auf die "Einbeziehung angrenzender Disziplinen in die fachlichen Lehrveranstaltungen".

Ähnlich sind die Überzeugungen in beiden Gruppen auch in punkto "Persönlichkeitsentwicklung" an der Universität. Mehr als zwei Drittel der Leipziger und Regensburger Befragten geben einer solchen Hoffnung Ausdruck. Bezüglich der "Förderung der Allgemeinbildung" an der Universität sind die befragten Regensburger Studierenden jedoch wesentlich skeptischer.

Übersicht 2.7: Die Studienerwartungen der Studienanfänger beider Universitäten zu Beginn des ersten Semesters (WS 1990/91, Angaben in Prozent)

Studienerwartungen	Leipzig (n = 131)	Regensburg (n = 101)
Zwischen Lehrkräften und Studenten herrscht eine vertrauensvolle Atmosphäre.	50	16
Lehrkräfte und Studenten arbeiten gemeinsam an Forschungsprojekten.	42	17
Die Lehrkräfte interessieren sich für meine Schwächen.	36	6
Die Lehrkräfte interessieren sich für meine Interessen und Stärken.	55	19
Die Lehrkräfte fördern meine Interessen und Stärken.	50	19
Ich habe engen Kontakt zu meinen Kommilitonen.	78	66
Ich habe die Möglichkeit, mich mit Problemen zu beschäftigen, die über mein Studienfach hinausgehen.	59	57
Die Lehrveranstaltungen in meinem Fach beziehen Fragestellungen angrenzender Disziplinen mit ein.	63	52
An der Universität kann ich meine Persönlichkeit entwickeln.	69	67
An der Universität wird meine Allgemeinbildung gefördert.	65	40
Ich arbeite mit Kommilitonen gemeinsam in Arbeitsgruppen.	45	55
Unter den Studenten herrscht eine harte Konkurrenz.	7	23

In diesem Vergleich der beiden Untersuchungsgruppen wird noch einmal besonders deutlich, was bereits nach Auswertung der Leipziger Daten vermutet wurde (*Rasch 1994*). Die Leipziger Studienanfänger kommen im Unterschied zu ihren Regensburger Kommilitonen mit sehr hohen und zum Teil sicherlich überhöhten Erwartungen zur Universität. Den Ausschlag dafür gibt nach Ansicht der Verfasserin einerseits der hohe Erwartungsbonus, den die Leipziger Studierenden den neuen universitären Verhältnissen ausstellen - man sieht zunächst die Streichung und den Wegfall ungeliebter Regelungen, wie beispielsweise der rigiden Strukturierung des Studiums und der politischen Ausrichtung der Studieninhalte. Hinzu kommt andererseits eine nahezu vollkommene Unkenntnis der Verhältnisse, die an der Hochschule Einzug halten werden.

3 Studieren in Leipzig und Regensburg - Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Studienalltag und Studienverlauf der Untersuchungsgruppen im ersten Semester

3.1 Zum Zeitbudget der Studienanfänger beider Universitäten

Die Auswertung der vorliegenden Daten erfolgte anhand einer Liste von 58 Tätigkeitskategorien, die zum Zwecke der Gewinnung eines ersten Einblickes in das Arbeitsgebiet zu neun Tätigkeitsgruppen zusammengefaßt wurden.¹

Um eine anschaulichere Darstellung der Ergebnisse zu geben, wurden in der ersten Übersicht alle Tätigkeitsgruppen des Freizeitbereiches unter einer Rubrik "Freizeitaktivitäten"² zusammengefaßt. Diese umfaßt "Soziale Kontakte", "Sport", "Lesen, Radiohören und Fernsehen", "Gesellschaftliche Aktivitäten", "Kulturelle, künstlerische und technische Aktivitäten" sowie "Sonstiges".

¹ Die Tätigkeitsgruppen sind: "Schlaf und Ausruhen", "Alltägliche Arbeiten und Notwendige Verrichtungen", "Studententätigkeiten", "Soziale Kontakte", "Sport", "Lesen, Radiohören, Fernsehen", "Gesellschaftliche Aktivitäten", "Kulturelle, künstlerische, technische Aktivitäten", "Sonstige Aktivitäten".

² Die Freizeitaktivitäten (gleiches gilt, wenn von Freizeitbereich oder von Freizeitbudget gesprochen wird) sind hier in negativer Weise bestimmt, d.h. darunter werden alle Tätigkeiten gefaßt, die nicht unter die Tätigkeitsgruppen "Studententätigkeiten", "Alltägliche Arbeiten, notwendige Verrichtungen" und "Schlaf" gefaßt werden.

Übersicht 3.1.1: *Das Zeitbudget der Studierenden beider Universitäten im ersten Semester (WS 90/91, in Stunden/Woche)*

Tätigkeiten	Leipzig (n = 85)	München (n = 69)
Schlaf, Ausruhen	57	59
Alltägliche Arbeiten, notwendige Ver- richtungen	25	20
Studienaktivitäten	41	35
Freizeitaktivitäten	35,5	46,5

Die Übersicht macht deutlich, daß sich die beiden Probandengruppen bezüglich der Zeitverwendung für bestimmte Tätigkeitsgruppen nicht unwesentlich unterscheiden. Während die Leipziger Studienanfänger im Durchschnitt mehr Wochenstunden für die Erledigung alltäglicher Arbeiten und notwendiger Verrichtungen aufwendeten und mehr Zeit in Studientätigkeiten investierten als ihre Kommilitonen in Regensburg, verausgabten die Regensburger Studierenden im ersten Fachsemester etwas mehr Zeit für Schlaf und Ausruhen und deutlich mehr Zeit für Aktivitäten im Freizeitbereich.

Beiden Untersuchungsgruppen ist gemeinsam, daß der größte Zeitanteil auf die Tätigkeitsgruppe Schlaf und Ausruhen entfiel. Hinsichtlich der aktiven Tätigkeitsgruppen nehmen bei den Leipziger Studenten die Studienaktivitäten (26 % der verausgabten Gesamtzeit), bei den Regensburger Befragten die Freizeittätigkeiten (29 % der verausgabten Gesamtzeit) den größten Zeitanteil ein.

Betrachtet man die einzelnen zum Freizeitbudget zusammengefaßten Freizeitaktivitäten, wird deutlich, daß sich das Zeitplus der Regensburger Studenten in diesem Bereich hauptsächlich einem größeren Zeitaufwand für das Herstellen und die Pflege sozialer Kontakte verdankt. Die Regensburger Studienanfänger wendeten hierfür nahezu doppelt so viel Zeit auf wie ihre Leipziger Studienkollegen.

Übersicht 3.1.2: Das Freizeitbudget der Studierenden beider Universitäten im ersten Semester (WS 1990/91, in Stunden/Woche)

Tätigkeiten	Leipzig (n = 85)	München (n = 69)
Soziale Kontakte	13	23
Sport	1,5	1,5
Lesen, Radiohören, Fernsehen	6	6
gesellschaftliche Aktivitäten	2	2
kulturelle, künstlerische und technische Aktivitäten	4	4
Sonstiges	9	10

Die für alle anderen Freizeitaktivitäten aufgewendeten Zeitanteile sind kaum unterschieden.

Der für die Pflege sozialer Kontakte aufgewendete Zeitumfang bildet innerhalb des Freizeitbudgets der Studierenden - trotz seines unterschiedlichen Ausmaßes - in beiden Untersuchungsgruppen den größten Anteil verausgabter Zeit. An zweiter und dritter Stelle hinsichtlich des absoluten Zeitumfangs stehen in beiden Gruppen die unter "Sonstiges" gefaßten Aktivitäten bzw. die für Lesen, Radiohören und Fernsehen verausgabten Tätigkeiten. Das "Schlußlicht" bilden an beiden Universitäten gesellschaftliche und sportliche Aktivitäten.

Für die Regensburger Studienanfänger wurde die Vermutung geäußert, daß der - gemessen an den Leipziger Studienanfängern und an den folgenden Semestern - hohe Aufwand an Sozialzeit im ersten Semester mit einer "Suchphase" einhergeht (Schindler/Schüller 1993, S. 40 u. S. 82). Angesichts der Annahme einer Suchphase zu Studienbeginn verwundert es, daß bei den Leipziger Probanden ähnliche Auswirkungen im Zeithaushalt nicht festgestellt werden können. Die Ursache dafür ist meines Erachtens im höheren Aufwand für Studienverpflichtungen zu suchen, der den Studenten einen weit

geringeren Spielraum für das Knüpfen und Ausleben sozialer Kontakte zubilligt. Mit dem Vorhandensein von Seminargruppen dagegen scheint der geringere Zeitaufwand für Soziale Kontakte nur wenig zu tun zu haben (auch wenn diese das Knüpfen von Kontakten zweifelsohne erleichtern), denn auch die Studenten der Betriebswirtschaftslehre, die nicht in Seminargruppen organisiert waren, wendeten nur unterdurchschnittlich Zeit für soziale Kontakte auf.

3.2 Die protokollierten Studententätigkeiten und ihre Bewertung durch die Studienanfänger

Als Studententätigkeiten im ersten Semester wurden, von allen befragten Studenten beider Universitäten protokolliert: Vorlesungsbesuche und Selbststudententätigkeiten; von allen Leipziger Befragten und der überwiegenden Zahl der Regensburger Befragten: Seminarbesuche, sowie Teilnahme an Übungen und Kolloquien. Die Zahl der ausgewiesenen Praktika ist im ersten Semester noch eher gering zu nennen. Weniger als ein Zehntel der Leipziger und etwas mehr als ein Sechstel der Regensburger Studienanfänger protokollierten in diesem Semester die Teilnahme an einem Praktikum und wendeten dafür durchschnittlich weniger als zwei (Leipzig) bzw. nahezu zehn (Regensburg) Wochenstunden auf. Mehr als die Hälfte der Leipziger Probanden und ein Viertel der Regensburger Befragten schrieben in der betreffenden Woche eine Klausur.

Es wurde bereits festgestellt, daß der Zeitumfang für Studententätigkeiten in beiden Untersuchungsgruppen unterschiedlich ausfällt. Bei der Betrachtung der jeweils für die einzelnen Studententätigkeiten aufgebrauchten Zeitaufwände wird deutlich, daß sich der zeitliche Mehraufwand der Leipziger Befragten in erster Linie aus einem ausgedehnteren Selbststudium ergibt.

Für den Besuch von Lehrveranstaltungen wurden in Leipzig durchschnittlich zwei Wochenstunden mehr aufgewendet als in Regensburg. Der Zeitaufwand für den Besuch von Vorlesungen war dabei in beiden Untersuchungsgruppen gleich. Die zeitliche Differenz ergibt sich allein aus einem größeren Zeitaufwand der Leipziger Studienanfänger für Seminarbesuche. Für das Selbststudium wurden in Leipzig sechs Wochenstunden mehr aufgewendet als in Regensburg.

Übersicht 3.2.1: Zeitaufwand für Studententätigkeiten im ersten Semester (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, in Stunden/Woche)

Studententätigkeit	Leipzig (n = 85)	Regensburg (n = 69)
Teilnahme an Lehrveranstaltungen (nur Vorlesungen und Seminare)	17	15
Selbststudium	23	17
insgesamt (einschl. Praktika u. Klausuren/Prüfungen)	41	34

Allerdings muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß dieser zeitliche Mehraufwand für das Selbststudium ausschließlich auf das Konto der Leipziger Medizinstudenten geht, die durch Prüfungsvorbereitung überdurchschnittlich in Anspruch genommen waren. Läßt man diese bei der Betrachtung der Ergebnisse außer acht, fallen die Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen gänzlich anders aus:

Die Leipziger Studienanfänger der Fächer Betriebswirtschaftslehre, Germanistik und Physik verwendeten durchschnittlich fünf Wochenstunden mehr auf den Besuch von Lehrveranstaltungen, aber vier Wochenstunden weniger auf Selbststudientätigkeiten als ihre Regensburger Studienkollegen.

Repräsentative Erhebungen der HIS GmbH Hannover kommen diesbezüglich zu ähnlichen Ergebnissen (Heublein/Kazemzadeh 1991). Für die Studierenden der neuen Bundesländer wurde ein deutlich größerer Zeitaufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen festgestellt, welcher mit einem wiederum deutlich geringeren Zeitaufwand für Selbststudientätigkeiten einhergeht.

Diese Übereinstimmung ist vor allem auch insofern interessant, da es sich bei den von uns befragten Studenten um Studienanfänger, bei den von HIS befragten Studenten dagegen um Studenten im zweiten bzw. im letzten Studienjahr handelte, die also bereits zu DDR-Zeiten ihr Studium aufgenommen haben. Die von den Autoren der HIS Studie für diese Studenten getroffene Feststellung, daß die starke Verschulung des DDR-Studiums fort-

wirkt, d.h. eine Betonung der Lehrveranstaltungen und Vernachlässigung des selbsttätigen Studientätigkeiten erfolgt, scheint also auch für die von uns befragten Studienanfänger zuzutreffen. Diese legen, obwohl sie ein Studium im DDR-Hochschulsystem gar nicht mehr kennengelernt haben, ein eher DDR-typisches Studienverhalten an den Tag. Dies läßt sich meines Erachtens nur als Verhaltenskonsequenz der erlebten schulischen und auch familialen Sozialisation begreifen, deren Funktion in der Vorbereitung auf das realsozialistische Hochschulsystem eingebunden war. Ebenso ist dies meines Erachtens Ausdruck von Orientierungsschwierigkeiten und Kompetenzmängeln, welche die Studienanfänger auf diese Weise zu kompensieren versuchen. Es zeigt sich darin eine gewisse Ängstlichkeit, die eigenverantwortliche und aktive Gestaltung des Studiums tatsächlich in die Hand zu nehmen.

Die als Resultat des Fachrichtungsvergleiches für die Regensburger Befragten getroffene Feststellung (*Schindler/Schüller 1993, S. 32*), je mehr Zeit für Lehrveranstaltungen investiert wird, um so mehr Zeit wird auch auf das Selbststudium verwendet, läßt sich für die Leipziger Probanden nicht bestätigen. Ein direkter Zusammenhang ist lediglich zwischen dem zeitlichen Aufwand für Selbststudientätigkeiten und ausstehende Prüfungen bzw. Klausuren erkennbar.

Die an der Untersuchung beteiligten Studenten wurden dazu aufgefordert, die von ihnen ausgeübten Studientätigkeiten zu bewerten. Die Bewertung der einzelnen Studienaktivitäten durch die Studierenden erfolgte anhand einer sechsstufigen Skala (1 = sehr gern; 6 = sehr ungern). Darüberhinaus wurden die Studenten in den Interviews und Gruppendiskussionen gebeten, die Qualität ihrer Lehrveranstaltungen einzuschätzen.

Bezüglich der Bewertung der Vorlesungen lassen sich zwischen den Studienanfängern der beiden Universitäten keine Unterschiede erkennen. Reichlich zwei Fünftel beider Untersuchungsgruppen bewerten die von ihnen besuchten Vorlesungen als gut bzw. sehr gut. Ein Zehntel von ihnen ist mit deren Qualität unzufrieden.

Übersicht 3.2.2: Die Bewertung der Studientätigkeiten durch die Studierenden der beiden Universitäten im ersten Semester (WS 1990/91)*

Studientätigkeit und Bewertungskategorien	Leipzig (n = 85)	Regensburg (n = 69)
1 + 2 Vorlesungen	43	41
5 + 6	10	11
1 + 2 Übungen/Seminare	54	31
5 + 6	5	6
1 + 2 Selbststudium	50	40
5 + 6	6	4

* Prozentuierung auf Basis der erfolgten Nennungen

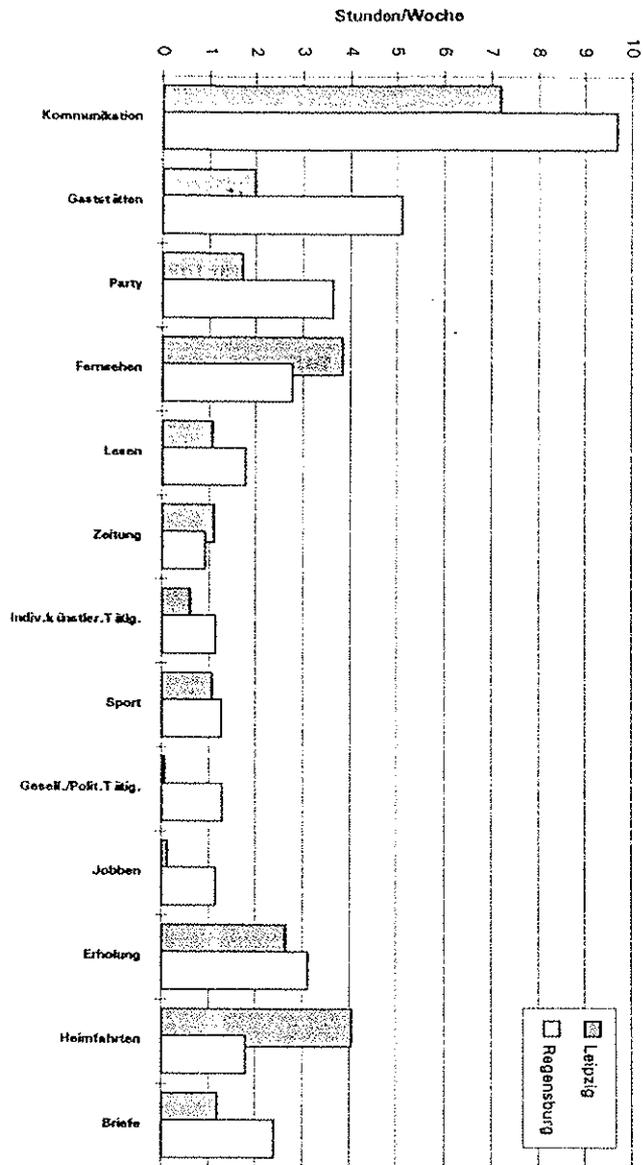
Unterschiedliche Bewertung erfährt die Seminarartätigkeit in beiden Gruppen. Während die Leipziger Studienanfänger ihre Seminare häufiger positiv beurteilen (54 %) als ihre Vorlesungen, ist bei den Regensburger Studenten das Gegenteil der Fall (31 %). Hinsichtlich der negativen Urteile über die Seminarartätigkeit bestehen zwischen den beiden Gruppen keine Unterschiede.

Die sehr positiven Bewertungen der Übungen und Seminare in den Wochenprotokollen werden von den Leipziger Probanden auch in den Interviews und Gruppendiskussionen artikuliert:

"Ja, zu den Seminaren gehe ich eigentlich hin, weil man da übt und Fragen stellen kann. Das finde ich sehr wichtig. ... , daß ich in den Seminaren etwas lerne, bestimmte Sachen überhaupt erst einmal begreife." (IV Physik, weibl.).
Man findet es gut, daß "Stoffe, die man nun eben nicht so richtig begriffen hat oder noch nicht so richtig gefestigt hat", wiederholt werden "..., daß man dann Fragen stellen kann und dann Probleme erörtern kann." (VI Medizin, männl.).

In punkto Selbststudium zeigt sich ebenfalls eine insgesamt positivere Beurteilung der Leipziger Probanden. Die Hälfte der Leipziger und zwei Fünftel

Übersicht 3.3.1: Zeitaufwand im Freizeitbereich (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91, in Stunden/Woche)



Wie die Übersicht zeigt, sind in nahezu allen aufgeführten Tätigkeitskategorien größere Aktivitätszeiten der Regensburger Befragten zu verzeichnen. Eine Ausnahme hiervon bilden die Heimfahr- und die Fernsehaktivitäten der Leipziger Probanden, die dafür einen deutlich größeren Zeitaufwand dokumentierten. Einen leicht höheren Zeitumfang verwendeten letztere auch auf das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften.

In ähnlicher Weise lassen sich die Differenzen auch bezüglich der jeweils aktiv gewordenen Studenten feststellen (siehe Übersicht 3.3.2).¹ So besteht hinsichtlich der Gaststätten- und Kneipenbesuche nicht nur die größte zeitliche Differenz zwischen den beiden Untersuchungsgruppen, sondern auch die größte Differenz hinsichtlich der aktiv gewordenen Studenten. Während vier Fünftel der Regensburger Studierenden besagte Tätigkeiten protokollierten, ist dies bei weniger als der Hälfte der Leipziger Befragten der Fall.

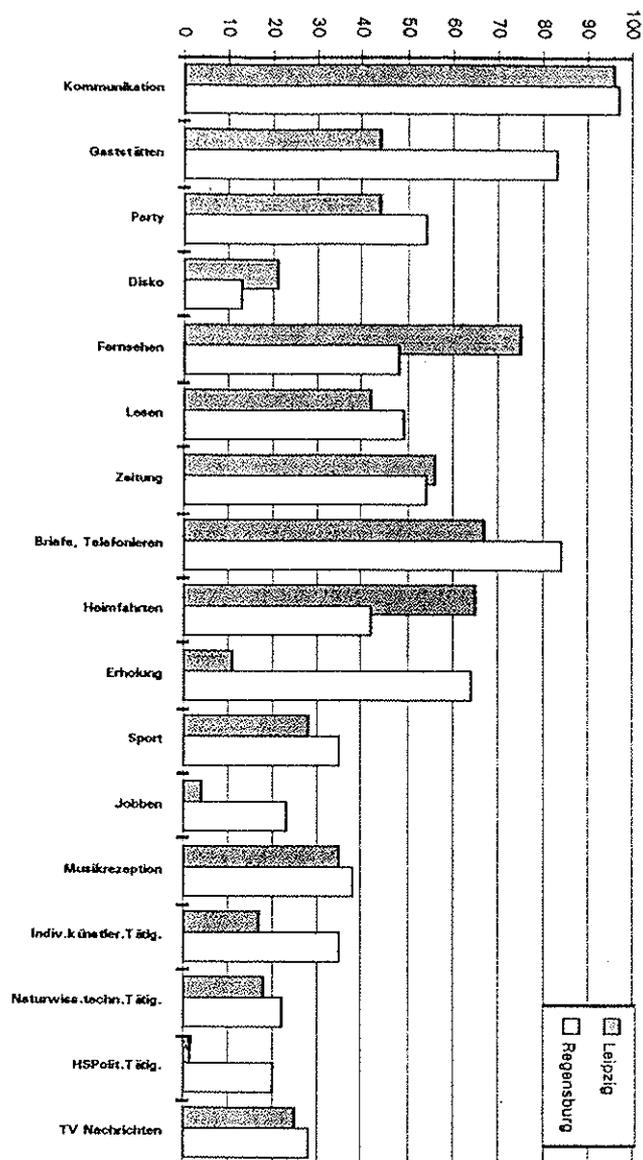
Bezüglich der kommunikativen Aktivitäten wie Gespräche mit Freunden oder Besuche machen, zeigt sich von seiten der Leipziger Studenten fast ebenso rege Aktivität. Kommunikation wird also in der Leipziger Untersuchungsgruppe ebenso gepflegt, nur wird die dafür aufgewendete Zeit - gemessen am Regensburger Durchschnitt - erheblich eingeschränkt.

Zu den drei bereits genannten Tätigkeitskategorien Fernsehen, Heimfahrten und Lesen von Zeitungen, in denen die Leipziger zeitlichen Mehraufwand erkennen ließen, tritt noch der Besuch von Diskotheken. In diesen vier Bereichen lag der Anteil aktiver Studenten der Leipziger Untersuchungsgruppe über dem der Regensburger Probanden. Für alle anderen aufgeführten Tätigkeiten gilt eine stärkere aktive Beteiligung der Regensburger Befragten.

Die politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten der befragten Studierenden fallen an beiden Universitäten sehr gering aus. Die Aktiveren sind auch hier die Regensburger Studienanfänger, von denen immerhin ein Fünftel hochschulpolitische Aktivitäten auswies (siehe Übersicht 3.3.2). Für politische, hochschulpolitische und andere gesellschaftliche Betätigung wurde von den Regensburger Probanden durchschnittlich etwas mehr als eine Wochenstunde verausgabt (siehe Übersicht 3.3.1). Im Vergleich dazu waren im ersten Semester lediglich drei der Leipziger Studenten hochschulpolitisch aktiv; weitere drei Leipziger Studenten gaben politische oder gesellschaftliche Aktivitäten an.

¹ In der Übersicht wurden alle Tätigkeitskategorien erfaßt, in denen mindestens ein Fünftel einer der beiden Untersuchungsgruppen aktiv war.

Übersicht 3.3.2: Aktivitäten im Freizeitbereich - aktive Studenten in Prozent (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91)



Große Unterschiede zwischen beiden Untersuchungsgruppen bestehen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit zur Studienfinanzierung. Während nahezu ein Viertel der Regensburger Studienanfänger während des ersten Semesters jobbte, taten dies lediglich drei der Leipziger Studenten (siehe Übersicht 3.3.2).

Zeit für aktive Erholung nahmen sich nahezu zwei Drittel der Regensburger, aber nur ein Zehntel der Leipziger Befragten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: während es den Regensburger Studierenden in ihrer Gesamtheit gelingt, ihre individuellen Interessen auch gegebenenfalls gegen die zeitliche Studienbelastung durchzusetzen, den im Freizeitbereich aufgewendeten Zeitumfang also nicht zur "abhängigen Variable" des Studienzeitaufwandes geraten zu lassen (*Schindler/Schüller 1993, S. 28 u. S. 82*), schlägt sich der höhere Studienzeitaufwand bei den Leipziger Studienanfängern sehr deutlich in eingeschränkten Freizeitaktivitäten nieder.

Der Grund hierfür liegt meines Erachtens darin, daß der Zeitaufwand für Studententätigkeiten als apodiktische Größe gehandhabt wird, die sich der Gestaltung durch den Studenten selbst weitgehend entzieht, und an deren Beschaffenheit sich die Nichtstudententätigkeiten zu relativieren haben. Dies betrifft insbesondere die Tätigkeiten des Freizeitbereiches und weniger - wie wir im weiteren sehen werden - die Tätigkeiten mit "Pflichtencharakter" (*Rasch 1993*). Das Gesagte ergänzt die weiter oben bereits getroffene Feststellung, daß eine aktive Gestaltung des Studiums bei den Leipziger Studenten noch wenig ausgeprägt ist.

3.4 Die Tätigkeiten mit "Pflichtencharakter"

Gemeint sind hiermit die Tätigkeitsgruppe "Schlaf und Ausruhen" sowie die Tätigkeitsgruppe "Alltägliche Arbeiten und Notwendige Verrichtungen".

Hinsichtlich der Tätigkeitsgruppe "Schlaf und Ausruhen" läßt sich ein größerer protokollierter Zeitaufwand seitens der Regensburger Studienanfänger feststellen, wobei diese im Durchschnitt hierfür zwei Wochenstunden mehr aufwendeten als ihre Leipziger Kommilitonen. Der fachrichtungsspezifische Vergleich läßt einen Zusammenhang dergestalt, daß eine höhere Studienbelastung zu weniger Zeit für "Schlaf und Ausruhen" führt, in keiner der beiden Untersuchungsgruppen erkennen.

Bezüglich der zeitlichen Aufwendungen für "Alltägliche Arbeiten und Notwendige Verrichtungen" verzeichnen die Leipziger Befragten einen Mehraufwand von fünf Stunden gegenüber den Regensburger Probanden. Dieser Mehraufwand ergibt sich in erster Linie aus dem höheren Zeitaufwand der Leipziger Studierenden für die Zubereitung und Einnahme von Mahlzeiten und aus größeren Wegezeiten. Der Zeitumfang beider liegt im Durchschnitt ca. drei Wochenstunden über dem der Regensburger Befragten. Vor allem in Hinsicht auf die Differenz in den Wegezeiten könnte die Tatsache eine Rolle spielen, daß es sich bei der Universität Regensburg um eine "Campus-Universität" handelt. Die Leipziger Studenten haben häufig längere Wege zwischen den Lehrveranstaltungen, aber auch zu den Bibliotheken, zu den Verwaltungseinrichtungen der Universität sowie zur Mensa zurückzulegen.

Bezüglich einer Tätigkeitskategorie weisen die Regensburger Probanden einen deutlich höheren Zeitumfang auf. Es handelt sich dabei um das "Einkaufen" - wofür von den Regensburger Studierenden durchschnittlich ca. zwei Wochenstunden mehr verausgabt werden als von ihren Leipziger Kommilitonen.

Im Vergleich der Fachrichtungen wird sichtbar, daß bei geringen zeitlichen Studienanforderungen eine Ausdehnung der Aktivitäten mit "Pflichtencharakter" erfolgen kann; auf der anderen Seite beschneidet ein hoher Studienzeitaufwand den für diese Aktivitäten verfügbaren Zeitrahmen. Deutlich wird aber auch, daß diese alltäglichen und notwendigen Verrichtungen keiner ebenso flexiblen Handhabung in bezug auf ihre zeitliche Einschränkung offenstehen, wie die Aktivitäten des Freizeitbereiches.

4 Studienprobleme im ersten Semester - Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Untersuchungsgruppen

Die Probanden waren aufgefordert, zusätzlich zum Protokollieren der einzelnen Tätigkeiten festzuhalten, inwiefern sie sich mit elf vorgegebenen Problemen beschäftigt haben.

Bei der Darstellung der Ergebnisse wird die Annahme zugrundegelegt, "daß ein Problem dann für die Studiensituation von Bedeutung ist, wenn es die Probanden an mindestens drei Tagen der Woche, in der das Tagebuch geführt wurde, sehr stark oder stark (Kategorien 1 und 2 auf der 6-stufigen Skala) beschäftigt hat. Umgekehrt wurde eine Situation als völlig unproblematisch angenommen, wenn die Studierenden ein Problem an mindestens drei Tagen gar nicht (Kategorien 5 und 6) beschäftigt hat." (*Schindler/Schüller 1993, S. 63*)

In der folgenden Übersicht sind die Studienprobleme beider Untersuchungsgruppen vergleichend dargestellt.

Übersicht 4: Studienprobleme im ersten Semester (Universitäten Leipzig und Regensburg, WS 1990/91)*

Studienprobleme	Leipzig (n = 85)	Regensburg (n = 68)
Finanzierung des Studiums/ des allgemeinen Unterhalts	15 %	10 %
Wohnungssuche/ Wohnungsprobleme	2 %	10 %
Familien- und Partnerschafts- probleme	14 %	7 %
Gefühl von Krankheit und Depression	11 %	18 %
eigene Organisation des Alltags	38 %	27 %
Anonymität, Beziehungslosigkeit, Massenhochschule	7 %	7 %
fehlender Durchblick durch Studien- organisation	5 %	10 %
fehlender Durchblick durch Studien- inhalte	27 %	34 %
fehlender Durchblick bei der Auswahl von Fachliteratur	5 %	6 %
soziale Probleme in Veranstaltungen (z.B. Sprechhemmungen)	5 %	3 %
Zurechtkommen mit den Veranstaltungen in Arbeits-/Seminargruppen	8 %	4 %

* Prozentuierung bezogen auf Anzahl der Probanden, für die das genannte Problem von Bedeutung war

Studienanfänger promoviert oder besitzen einen Hochschul- oder Universitätsabschluß. Dies gilt auch für die Mütter der Leipziger Probanden.

2. Das festgestellte positivere kommunikative und auch kreative Klima im Elternhaus könnte eine Folge des höheren Bildungsniveaus in den Leipziger Elternhäusern sein. Allerdings relativiert sich diese Annahme an den Ergebnissen des Fächervergleiches in Leipzig. Das am wenigsten kommunikative und geringste kreative Klima herrschte nicht in den Elternhäusern der Studenten der Betriebswirtschaft, sondern wurde von den befragten Germanistikstudenten artikuliert, die zum größten Teil in Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau aufwuchsen.
3. Festzustellen bleibt darüberhinaus eine wesentlich stärkere Inanspruchnahme der Leipziger Studenten durch häusliche Verpflichtungen im Elternhaus, was meines Erachtens eine unmittelbare Folge der stärkeren Haushaltsbelastung in der ehemaligen DDR sowie eine mittelbare Folge der selbstverständlichen Berufstätigkeit der DDR-Mütter ist.
4. Die befragten Leipziger Studienanfänger kommen mit hohen und - gemessen an der Realität - in mancher Hinsicht überhöhten Studienerwartungen an die Universität. Die Regensburger Befragten scheinen demgegenüber realistischere Erwartungen zu hegen, die auf einer ungefähren Kenntnis der in Aussicht stehenden Verhältnisse beruhen.
5. Auf Seiten der Leipziger Studienanfänger ist ein deutlich höherer Zeitaufwand für das Studium festzustellen. Dabei wird ferner eine Betonung des lehrveranstaltungsorientierten Studierens durch die Leipziger Befragten erkennbar. Dieses beschreibt eine Typik des Studiums im ehemaligen DDR-Hochschulsystem und zeigt deren möglichen Fortbestand unter den Bedingungen des neuen Hochschulsystems an.
6. Während für die Regensburger Studenten festgehalten werden kann, daß der "Zeitaufwand für Studententätigkeiten ... tendenziell als ebenso disponibel behandelt (wird) wie der Zeitaufwand für andere Aktivitäten" (*Schindler/Schüller 1993, S. 31*), muß für die Leipziger Studenten das Gegenteil konstatiert werden. Die Studienanforderungen werden weniger als in eigener Verantwortung zu gestaltende, mehr als zur Erfüllung verpflichtende Aufgaben angesehen. Als gestaltbar erscheinen lediglich die Nichtstudententätigkeiten, die aus diesem Grund mitunter eine zeitliche Eingeschränkung erfahren. Es sind dabei in erster Linie die Freizeitaktivitäten innerhalb der Nichtstudententätigkeiten, die sich am zeitlichen Ausmaß der Studienanforderungen relativieren.

7. Die zum ersten Semester vorliegenden Ergebnisse lassen den Schluß zu, daß sich die eigenaktive Gestaltung des Studiums für die befragten Studienanfänger der Universität Leipzig insgesamt problematischer darstellt als für deren Regensburger Kommilitonen.

A N H A N G

Kategorien für die Auswertung der Wochenprotokolle

Schlaf, Ausruhen

- 01 Tagesschlaf
- 02 Ausruhen, Nichtstun, Faulenzen
- 03 Nachtschlaf

Alltägliche Arbeiten, notwendige Verrichtungen

- 04 Körperpflege (z.B. Waschen, Aufenthalt im Bad, An- und Auskleiden, Kosmetik, Friseur, Krankheit auskurieren)
- 05 Einnahme der Mahlzeiten (auch Zwischenmahlzeiten), sowie Vorbereitungszeit für Mahlzeiten
- 06 Einkaufen
- 07 Hausarbeit (z.B. Pflege-, Reinigungs- und Reparaturarbeiten, auch Wohnung aufräumen, Putzen, Tasche packen, Heizen, Haustiere versorgen)
- 08 Gartenarbeit
- 09 Aufsuchen von Verwaltungseinrichtungen (staatliche Behörden, Polizei, Krankenkassen, Wohnungsverwaltungen) sowie Aufsuchen von Verwaltungseinrichtungen der Universitäten (Studienabteilung etc.)
- 10 sämtliche Wege- und Wartezeiten
- 11 Aufsuchen von Dienstleistungseinrichtungen (z.B. Reinigung, Post, Sparkasse, Schuster, Autowerkstatt)
- 12 Arztbesuch

Studententätigkeiten

- 13 Vorlesungen im Hauptfach und Vorlesungen im Nebenfach
- 14 Seminare, Übungen, Kolloquien im Hauptfach und Nebenfach (auch Fremdsprachenunterricht)
- 15 Selbststudium (Seminarvorbereitung, Lesen der wissenschaftlichen Literatur, Erledigung schriftlicher Aufgaben, Vokabeln lernen) sowie Prüfungsvorbereitungen aller Art
- 16 Praktika (Labor, Klinikstunden, Exkursionen, Famulaturen)
- 17 Prüfungen (Testat, Klausur, Leistungskontrolle)

42 Lesen von Zeitungen und Zeitschriften

Kulturell-künstlerische und wissenschaftlich-technische Tätigkeiten

- 43 Fachliche Tätigkeiten über Lehrprogramm hinaus (z.B.Hilfsassistenz, Forschungstätigkeiten, Teilnahme an Fachwettbewerben)
- 44 Mit Sammlungen beschäftigt (Briefmarken u.ä.)
- 45 Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen besucht (auch Theater)
- 46 Kinobesuch
- 47 Individuelles Beschäftigen mit naturwissenschaftlichen und technischen Dingen (auch Basteln und am PC; aber nicht in einer AG)
- 48 Individuelle künstlerische Betätigung (Malen, Zeichnen, Singen, Musizieren, Gedichte schreiben, fotografieren ; aber nicht in einer AG)
- 49 Fahrrad, Moped, Motorrad, Auto putzen bzw. daran gebastelt
- 50 Fahrrad, Moped, Motorrad, Auto gefahren bzw. mitgefahren (nicht Sport)

Sonstiges

- 51 Aktive Erholung (z.B. Spaziergehen, Baden)
- 52 Pausengestaltung (z.B.Nachdenken, Rauchen, Gammeln, Rätselraten)
- 53 Individuelle Beschäftigungen (z.B.Briefe geschrieben, telefonieren, Wochenprotokoll ausfüllen)
- 54 Besuch kirchlicher Veranstaltungen (Gottesdienst, auch Bibellesen, Gebetskreis)
- 55 Heimfahrten zur Familie bzw. zu den Eltern
- 56 Jobben, um zusätzlich Geld zu verdienen
- 57 Stadtbummel
- 58 Etwas anderes getan, was in dieser Liste nicht enthalten ist

Literaturverzeichnis

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.) (1992): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 13. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Bad Honnef

Geißler, R. (1983): Bildungschancen und Statusvererbung in der DDR. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialwissenschaft Heft 4/83, S. 755 - 770

Heublein, U.; Kazemzadeh, F. (1991): Studieren in den neuen Ländern 1991. Eine Untersuchung zur Studienbefindlichkeit unter strukturell veränderten Bedingungen. Hannover (Hochschul-Informationssystem Reihe Hochschulplanung, Band 90)

Lewin, K.; Bathke, G.W.; Heublein, U.; Sommer, D. (1992): Studienanfänger im Wintersemester 1991/92. Studienentscheidungen in den alten und neuen Ländern: Annäherungstendenzen. Hannover (Hochschul-Informationssystem, Reihe Hochschulplanung, Band 95)

Nickel, H.M. (1992): Frauenarbeit in den neuen Bundesländern: Rück- und Ausblick. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 1/1992, S. 39-47

Rasch, K. (1994): Studierende an der Universität Leipzig in der Studieneingangsphase (im Druck, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. Monographien: Neue Folge)

Schindler, G.; Schüller, J. (1993): Die Studieneingangsphase. Studierende an der Universität Regensburg im ersten und zweiten Fachsemester. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. Monographien: Neue Folge 33

Vaskovics, L.A.; Garhammer, M.; Schneider N.; Kabat vel Job, O. (1993): Familien- und Haushaltsstrukturen in der ehemaligen DDR im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland von 1980 - 1989. Studie für das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, unveröff. Rohfassung des Endberichtes

Voit, H. (1993): Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus April 1991. In: Wirtschaft und Statistik 3/93, S. 191-200

Anschrift der Verfasserin:

Dipl. Soz. Konstanze Rasch
Kohlgartenstr. 51

04315 Leipzig